

EMMA WILDES  
Eine heißblütige Lady

### *Buch*

Nach dem Tod des Marquess of Longhaven erbt Michael seinen Titel, seinen Besitz – und seine Verlobte Julianne Sutton. Michael führt als Spion der Krone ein gefährliches Leben, für eine Ehefrau ist darin kein Platz. Doch als einziger Erbe hat Michael keine Wahl, er lässt sich auf eine Vernunftehe mit der bildschönen Verlobten seines Bruders ein und verbirgt seine geheime Tätigkeit vor seiner jungen Braut.

Julianne ist eine kühle Vernunftehe jedoch nicht genug, sie will auch Michaels Herz erobern und setzt alles daran, das Geheimnis ihres attraktiven Ehemanns zu lüften und ihn ganz für sich zu gewinnen ...

### *Autorin*

Emma Wildes hat an der Illinois State University Geologie studiert. Mit ihrem Mann Chris, den sie während ihrer Studienzeit kennenlernte, hat sie drei Kinder. An warmen Sommertagen trinkt sie gerne ein Glas Wein an dem See, der sich in der Nähe ihres Hauses befindet. Am liebsten allerdings sitzt sie in ihrem Arbeitszimmer und schreibt Romane.

*Von Emma Wildes außerdem bei Blanvalet lieferbar*

Schön und ungezähmt (37501), Eine skandalöse Braut (37752),  
Ein gefährlicher Gentleman (37778)

Emma Wildes  
Eine heißblütige Lady

Roman

Deutsch  
von Juliane Korelski

blanvalet

Die Originalausgabe erschien 2010 unter dem Titel »His sinful Secret«  
bei Signet Eclipse, a division of Penguin Group (USA), New York.



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100  
Das FSC®-zertifizierte Papier *Holmen Book Cream*  
für dieses Buch liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

1. Auflage  
Deutsche Erstausgabe September 2012  
Blanvalet Verlag, München,  
in der Verlagsgruppe Random House GmbH  
Copyright © der Originalausgabe 2010 by Katherine Smith  
Published in agreement with the author,  
c/o Baror International, Inc., Armonk, New York, USA  
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2012  
by Verlagsgruppe Random House GmbH, München  
Umschlag: © Johannes Wiebel | punchdesign, unter  
Verwendung von Motiven von Vittorio Dangelico  
via Agentur Schlick GmbH und Bjorn Hoglund/Shutterstock.com  
wr · Herstellung: sam  
Satz: DTP Service Apel, Hannover  
Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck  
Printed in Germany  
ISBN: 978-3-442-37779-4

[www.blanvalet.de](http://www.blanvalet.de)

Für Dick Leakey, der zweifellos so einige verruchte  
Geheimnisse hütet. Ich vermute, ich bin viel zu  
unschuldig, um auch nur annähernd alle zu kennen.  
Du bist dennoch einer meiner besten Freunde!



## Kapitel 1

Es war eine verhängnisvolle Fehleinschätzung.

Der schwache Mondschein ließ ihn die dunkle Gestalt nur als Schemen wahrnehmen, und er fuhr eine Sekunde zu spät herum, um dem Hieb vollends auszuweichen. Michael Hepburn spürte, wie die Klinge durch seinen feinen Brokatmantel fuhr und der kalte Stahl in seine Haut drang. Schmerz durchfuhr ihn, dennoch gelang es ihm, mit einem Fuß reflexartig nach dem Angreifer zu treten. Er hörte einen dumpfen Aufschlag, als sein Tritt den Gegner traf. Dieser grunzte, stolperte rückwärts und glitt auf dem rutschigen Kopfsteinpflaster aus. Er konnte sich gerade noch fangen und machte sofort wieder einen Satz nach vorne.

Zum Glück war Michael dieses Mal besser vorbereitet.

Er wich nach hinten aus. Der Schwung seines Angreifers brachte ihn Michael nahe genug, dass dieser einen heftigen Schlag mit der rechten Faust platzieren konnte. Es war zu dunkel, um in der Enge der stinkenden Gasse etwas erkennen zu können, weshalb er nicht das Kinn des Mannes traf, sondern die Seite seines Halses. Ein ekliges Geräusch er-

klang. Michael trat noch einmal nach seinem Gegner und zielte diesmal auf dessen Unterleib.

Ein fairer Kampf kam nur infrage, wenn man es sich leisten konnte, zu verlieren.

Das hatte er während seiner Zeit in Spanien gelernt. Es war ja schön und gut, wenn man einen ehrenvollen Tod starb, aber er blieb lieber am Leben, und in einer verkommenen Londoner Hintergasse überfallen zu werden, war so ziemlich das Hinterhältigste, was er sich vorstellen konnte.

Dem Mann gelang es irgendwie, den Schlag abzuwehren. Das zeigte Michael nur, dass sein Gegner durchaus mit den Gepflogenheiten einer schmutzigen Schlägerei vertraut war und diesen Schlag erwartet hatte. Aber er rutschte auf dem glitschigen Untergrund aus und fiel zu Boden. Das Messer schlitterte ihm aus der Hand, und Michael bückte sich danach. Doch der bullige Angreifer kam krabbelnd wieder auf die Füße und wollte wegrennen. Das Geräusch der sich rasch entfernenden Schritte wurde von Michaels rasselnden Atemzügen übertönt.

Wenn nicht das warme Blut gewesen wäre, das seine Kleidung durchnässte, hätte er sich sogar dem Kerl an die Fersen geheftet, um ihm ein paar Antworten abzurufen.

»Verflucht!«, murmelte er und riss die zerfetzte Jacke auf, um sich den Schaden anzusehen. Das weiße Leinen seines Hemds war bereits tiefrot verfärbt. Wer auch immer dieser Mistkerl war, er hatte Michael ernsthaften Schaden zufügen wollen. Die Klinge war vermutlich an einer Rippe abgerutscht. Obwohl die Wunde heftig blutete, glaubte Michael nicht, dass es so ernst war. Er war in seinem Leben

schon oft genug verletzt worden, sodass er wusste, wie sich eine tödliche Wunde anfühlte.

Aber der Zeitpunkt hätte kaum schlechter sein können.

Er zog seine Taschenuhr hervor und kniff die Augen zusammen, um im spärlichen Licht etwas zu erkennen. Es war schon verdammt spät, aber er konnte in diesem Zustand kaum nach Hause gehen. Falls noch jemand wach war und ihm über den Weg lief ... nein. Das riesige Stadthaus war voller Verwandter und Gäste.

Zum Glück standen ihm noch andere Möglichkeiten offen.

Er ging ein paar Straßen weiter, wo er in weiser Voraussicht einen Droschkenkutscher dafür bezahlt hatte, auf ihn zu warten. Es hätte wohl zu viel Aufmerksamkeit erregt, wenn er hier in seiner herzoglichen Kutsche aufgetaucht wäre. Hinter den Fenstern der heruntergekommenen Läden und Häuser, auf den schrägen Dächern und unter den tiefen Türstürzen lauerten zu viele finstere Gestalten, deren Interesse das Gefährt geweckt hätte. Als er die Droschke erreichte, fühlte er sich vom Blutverlust etwas schwindelig.

Der Kutscher war ein kleiner Mann mit verkniffenem Gesicht und einem buschigen Bart. Als Michael auftauchte, reagierte er sichtlich beunruhigt. »Hab's Ihnen doch gesagt, Mann. Gab's Schwierigkeiten, hm?«

»Hat Ihnen wohl das Blut auf meinem Mantel verraten?«, fragte Michael zynisch. »Die Straßenräuber werden mit jedem Tag dreister.«

Immerhin musste er dem Kutscher zugutehalten, dass er ihn nicht auf den schlechten Ruf des Viertels und die späte Stunde aufmerksam machte.

Ein hübsches Trinkgeld würde ihn hoffentlich davon überzeugen, alles zu vergessen, was er gesehen hatte. Michael nannte ihm die Adresse und kletterte unbeholfen in die quietschende Droschke. Vorsichtig ließ er sich auf dem rissigen Sitz nieder. Die Fahrt war etwas holprig, aber zum Glück dauerte es nicht zu lange, bis sie die düstere Gegend verließen und in einen etwas betuchteren – und sichereren – Teil von London gelangten. Die Adresse war teuer, äußerst diskret und direkt an der Grenze zu Mayfair gelegen. Zu seiner Erleichterung brannte in einem der Fenster im oberen Stockwerk noch Licht. Er verließ die Droschke, murmelte einen Dank und gab dem Kutscher deutlich mehr als den vereinbarten Preis. »Mich und den Vorfall haben Sie schleunigst vergessen, nehme ich an.«

Etwas im Gesicht des kleinen Mannes verriet Michael, dass er wohl gerade darüber nachdachte, wie exzentrisch, aber nichtsdestotrotz profitabel das rätselhafte Verhalten der Aristokraten doch manchmal sein konnte. Er nickte nach kurzem Zögern und kletterte wieder auf den Kutschbock, schnalzte mit den Zügeln und ratterte davon. Das Geräusch der Holzräder auf Kopfsteinpflaster verklang.

Ein junger Mann mit einem vernarbten Gesicht öffnete die Tür des eleganten Stadthauses. Trotz der späten Stunde war seine Miene ungerührt. Er trug einen Morgenmantel, und sein dunkles Haar war zerzaust. Sie waren fast gleich groß, und obwohl er stets ehrerbietig mit Michael sprach, lag etwas Prüfendes in seinem Blick, als er ihn ansah. »Mylord Marquess. Bitte, kommt herein.«

Michael folgte ihm ins Innere des Hauses. »Es tut mir leid, wenn ich Sie aus dem Bett gescheucht habe, Lawrence.«

»Ich versichere Euch, Ihr braucht Euch nicht zu entschuldigen.«

Wäre nicht das Blut gewesen, das auf den schwarz-weißen Marmorfußboden tropfte, hätte ein Beobachter ihr Gespräch durchaus als einen Austausch von Höflichkeiten verstehen können. Da sie aber miteinander arbeiteten, hatten sie nie Freunde werden können. »Ist Lady Taylor ... beschäftigt?«

»Sie war heute den ganzen Abend allein, Mylord.« Ein Hauch von Ironie schwang in seiner Stimme mit, und er bäugte Michaels aufgeschlitzten Mantel.

»Sehr gut.« Wenigstens würde er sie nicht bei einem privaten Techtelmechtel stören. Antonia erwähnte ihm gegenüber selten, wie sie sich ihre freie Zeit vertrieb, und er fragte sie auch nie danach. Michael vermutete bloß, dass sie und Lawrence eine innigere Beziehung pflegten, als zwischen Diener und Herrin gemeinhin üblich war, aber das ging ihn schließlich nichts an. Sie waren Geschäftspartner, und Michael trennte Persönliches strikt von seinen beruflichen Pflichten. »Vielleicht könnten Sie ihr sagen, dass ich hier bin.«

»Sie wird sich bestimmt freuen, Euch zu empfangen. Das tut sie immer.«

Trotz der Wunde und den damit verbundenen katastrophalen Konsequenzen hob Michael amüsiert eine Augenbraue. Der junge Mann klang irgendwie unverschämt. Außerdem hatte Lawrence nicht mal mit der Wimper gezuckt, als er blutend mitten in der Nacht aufgetaucht war, und ebenso wenig hatte er Michael gefragt, wie er sich die Verletzung zugezogen hatte. Natürlich fragte er nicht. Er

hatte in seinem Leben schon Schlimmeres gesehen, und er wusste, wie wichtig es in ihrem Geschäft war, den Mund zu halten. Trotzdem sprach diese versteckte Feindseligkeit Bände.

Minuten später beugte sich Antonia über ihn. Sie trug ein Seidentuch um die Schultern, das ihren verlockenden Körper betonte. Ihre Lippen waren fest zusammengepresst, als müsste sie einen grimmigen Tadel zurückhalten. Sie befanden sich in ihrem Schlafzimmer. Antonia hatte allerdings eine Decke auf den Fußboden geworfen, damit er ihren teuren Teppich nicht vollblutete. Blassgoldene Seidenvorhänge umrahmten ein Himmelbett, und die Fenster standen weit offen, damit die würzige Luft aus dem Garten hereinströmen konnte. Sie hatte den vergoldeten Stuhl vor ihrem Toilettentisch quer durchs Zimmer gezerrt und auf die Decke gestellt, ehe sie Michael geradezu auf den Stuhl geschubst hatte.

»Ich glaube«, sagte sie, während sie das Hemd aus seiner Hose zog und sein leises Wimmern ignorierte, »ich hatte dich gewarnt.«

»Meine Quelle sagte, er habe Informationen über Roget. Darum habe ich die Gelegenheit beim Schopf gepackt und dem Treffen zugestimmt. Außerdem wurde ich nicht dort angegriffen. Es ist auf dem Rückweg zur Droschke passiert. Das war nicht gerade die feinste Gegend von London.«

»Und das überrascht dich? Die feinen Leute sind gewöhnlich nicht diejenigen, die aus erster Hand Informationen über Mörder und Verräter haben.«

»Das stimmt.«

»Und diese Informationen ... Erzähl mal. War sie es wert, dein Blut deswegen zu vergießen?« Ihre Stimme klang beinahe tödlich sanft.

»Nein.«

»Ich verstehe.« Sie zuckte mit den Schultern, während sie die Knöpfe öffnete, aber trotzdem sah er die Enttäuschung in ihren dunklen Augen. »Schade.«

Resigniert warf er einen Blick auf die Verletzung, während er sich vorbeugte, damit sie ihm das zerfetzte Hemd über die Schultern schieben konnte. Die Wunde sah ziemlich übel aus und war mindestens fünfzehn Zentimeter lang. Doch er vermutete, dass es nur deshalb so schlimm aussah, weil er viel Blut verloren hatte. Schmerzhaft, aber nicht lebensbedrohlich. Es hatte ihn schon schlimmer erwischt. »Ich war unaufmerksam, weil ich zu diesem Zeitpunkt keinen Angriff erwartet hatte. Mein angeblicher Informant war längst verschwunden.«

»Es ist jetzt schon zum zweiten Mal passiert. Was ist, wenn es nichts mit deinem geheimen Treffen zu tun hat? Du hast selbst gesagt, dass es eine gefährliche Gegend sei. Besonders nachts.« Antonia warf das blutige Hemd auf die Decke.

»Er hat nicht versucht, mich auszurauben.«

»Weil deine Reaktion ihn überrascht hat. Vielleicht wollte er dich einfach erst umbringen, damit er dich danach problemlos um deine Börse erleichtern konnte.«

Draußen im Garten rief ein Vogel – sein Gesang war leise und melodios und gänzlich unbeeindruckt von der erbitterten Diskussion im Schlafzimmer.

Michael schüttelte den Kopf. »Nein, ich glaube, diese

beiden Ereignisse haben nichts miteinander zu tun. Der Überfall letzte Woche war so ähnlich wie dieser. Ein Hinterhalt, ohne jede Vorwarnung. Ich hätte damit rechnen müssen, denn eigentlich ist meine Intuition durchaus verlässlich. Und ich weiß jetzt, dass ich besser aufpassen muss. Ich fand es in letzter Zeit ungewöhnlich still und hatte mich schon gefragt, ob unsere fragliche Person inzwischen außer Landes ist. Jetzt bin ich mir da nicht mehr so sicher.«

»Ach, wir haben ihn längst verloren. Wieder einmal.«

Als sie sich vorbeugte und anfang, das Blut abzutupfen, ergoss sich das ebenholzschwarze Haar über ihre Schultern. Sie war eine gebürtige Kastilierin, was nicht nur ihre olivenfarbene Haut, sondern auch ihre scharf geschnittenen, bezaubernden Gesichtszüge verrieten. Ihre Wangenknochen waren hoch und wirkten edel, ihre Nase war eine Spur zu lang, wenngleich dieser kleine Makel ihrem Gesicht etwas Außergewöhnliches verlieh. Ihr Mund war breit und mit vollen Lippen. Die sinnlichen Kurven ihres Körpers hätten einen Heiligen verführen können.

Gott allein wusste, dass Michael alles andere als ein Heiliger war.

Ihr Morgenmantel klaffte auf, und obwohl er verwundet und blutend auf diesem Stuhl hing, war er noch lange nicht tot. Ihm blieb gar nichts anderes übrig, als die festen, üppigen Rundungen ihrer Brüste zu bewundern, die von dunklen Nippeln gekrönt waren. Brachte ihn der Anblick in Versuchung? Nein, denn sie hatten diese Art von Beziehung bereits vor einigen Jahren beendet. Trotzdem war er immer noch ein Mann, und sie war eine sehr verführe-

rische Frau. Ohne sich dafür zu entschuldigen, genoss er den Ausblick.

»Du wirst es überleben«, erwiderte sie scharf und nahm ein Tuch, das sie über einer Schüssel mit warmem Wasser auswring und auf die Wunde presste, aus deren Öffnung noch immer Blut floss. »Es ist ein langer Schnitt, aber zum Glück nicht besonders tief. Ich werde Lawrence nach einem Arzt schicken.«

»Nein danke.«

Seine höfliche Weigerung duldete keinen Widerspruch, weshalb sie verzweifelt schnaubte. »Ich wusste, dass du dich weigern würdest. Die Wunde muss genäht werden. Hast du mal meine Stickerei gesehen? Vertrau mir, du würdest nur eine weitere, recht interessant geformte Narbe davontragen, wenn ich sie vernähen müsste.«

»Verbinde die Verletzung und gut ist's.«

Das Letzte, was er jetzt brauchen konnte, waren Gerüchte, die durch die Stadt kreisten, dass der Marquess of Longhaven von einem Straßendieb niedergestochen worden war. Jedes Quäntchen Aufmerksamkeit war Gift für ihn. Je weniger Menschen davon wussten, umso besser.

Antonia stemmte die Hände in die Hüften. »*Miguel*, ich ...«

»Bitte. Es ist ziemlich spät, um jetzt deswegen zu streiten.«

Einen Augenblick lang zögerte sie noch, dann schüttelte sie den Kopf und gestikulierte theatralisch mit den Händen. Ihre Augen waren so dunkel wie die tiefste Nacht, und in ihnen blitzte etwas auf, das resigniert auf ihn wirkte. »Ich würde ja ohnehin gegen dich verlieren, das weiß ich

aus früheren Erfahrungen. Also gut. Mach es, wie du willst, du Sturkopf.«

Michael sah ihr nach, als sie in ihrem Ankleidezimmer verschwand. Wenige Augenblicke später tauchte sie mit einem Kleidungsstück in der Hand wieder auf. Ein Nachthemd aus feinem Leinen, das sie mit einer kleinen Schere in Streifen schnitt. Die Vorstellung, mit Frauenunterwäsche verbunden zu werden, hätte ihn unter anderen Umständen wahrscheinlich amüsiert, aber in seinem jetzigen Zustand war es besser, wenn er nicht zu heftig lachte.

»Wie du schon sagtest, ich werde es überleben. Das habe ich bereits vermutet, aber das bringt ein weiteres, ziemlich verzwicktes Problem mit sich.« Still saß er da und nahm es hin, wie sie ein gefaltetes Stück auf die Schnittwunde presste. Sein mürrischer Blick war auf den mit Marmor eingefassten Kamin am anderen Ende des Raums gerichtet. »Ich werde in zwei Tagen heiraten. Ich werde mir eine gute Geschichte einfallen lassen müssen, um das zu erklären.«

Antonia blickte zu ihm auf, die Lippen fest zusammengepresst, und griff nach einem langen Stück von dem zarten Stoff. »Du willst das wirklich wahr machen, stimmt's? Ich kann es kaum glauben.«

»Du meinst die Hochzeit? Warum nicht? Die Verlobung ist doch schon seit Monaten offiziell.«

»Das ist so untypisch für dich, *Miguel*.«

Sie hatten dieses Gespräch schon häufiger geführt. Er seufzte resigniert. »Ob das nun typisch für mich ist oder nicht, ich werde es auf jeden Fall machen.«

»Du wirst also ein kleines, fades Küken heiraten, das

kaum dem Schulzimmer entwachsen ist. Und das nur, weil dein Vater es wünscht?«

»Ich würde es bevorzugen, wenn du meine zukünftige Gattin nicht als fade bezeichnen würdest.«

Es konnte auch Einbildung sein, aber er hatte das Gefühl, dass sie das Tuch mit etwas mehr Kraft auf die Wunde presste, als es nötig war. Er gab einen leisen Schmerzlaut von sich.

»Sie wird dich zu Tode langweilen.«

Langsam hob er eine Augenbraue. »Ich glaube, es ist wohl kaum ihre Aufgabe, für meine Unterhaltung zu sorgen. Ich habe genug Aufregung in meinem Leben. Zum Beispiel läuft da draußen jemand frei herum, der mich offensichtlich tot sehen will. Lass uns doch mal für den Moment meine junge Braut vergessen, ja? Wir sind ohnehin nicht einer Meinung. Also, glaubst du, der Ursprung dieses Angriffs ist in unseren Reihen zu suchen?«

Sie wickelte die Bandage um seinen nackten Leib und beugte sich dabei so weit vor, dass er ihren köstlichen weiblichen Duft, gemischt mit einem Hauch von Rosenöl, erhaschen konnte. Ihr ebenholzschwarzes Haar streifte seine Wange, während ihre geübten Finger über seine Haut huschten. »Ich bin nicht sicher«, gab sie leise zu. »Ich denke, du bist für jeden wichtig, sobald man erkennt, was du in Wahrheit bist.«

*Was du in Wahrheit bist.* Er war ja selbst nicht sicher, was er war – außer dass er ein Experte darin war, mit List und Tücke seine Ziele zu erreichen.

»Es könnte einen bestimmten Grund für diese Anschläge geben.«

»Vielleicht ist es ... deine Bestrebung, Roget festzusetzen? Nicht, dass ich nicht ebenso bestrebt bin, dass er seine gerechte Strafe bekommt, das weißt du.«

O ja, das wusste er nur zu gut. »Vielleicht.«

»Würde es dir etwas ausmachen, mir mehr zu verraten?«

»Noch nicht.« Er rieb sich das Kinn und kniff die Augen zusammen. »Angesichts der Ereignisse dieses Abends möchte ich erst über die verschiedenen Möglichkeiten nachdenken, ehe ich mich an einer Theorie versuche.«

»Du hast doch schon längst eine. Versuch ja nicht, mich zum Narren zu halten.« Antonia verknötete den Verband mit einer theatralischen Geste. »Dieser letzte Überfall hat etwas Beängstigendes, nicht wahr? Wenn es sich in beiden Fällen um ein versuchtes Attentat handelt, werden vermutlich noch weitere stattfinden, bis die Hintermänner einen Erfolg verbuchen können.«

»Ich würde es bevorzugen, meinen Tod nicht als einen Erfolg zu betrachten, meine Liebe.«

Sie schnaubte leise. »Dann sag mir, wie ich es sonst nennen soll.«

Ungerührt übergang er ihre Bemerkung und fuhr fort: »Unglücklicherweise hat der erste Angreifer nicht überlebt. Sonst hätte ich schon damals meine Antworten bekommen und hätte mir diese hübsche Begegnung heute Nacht ersparen können.« Es war Notwehr gewesen, und Michael war nicht mal derjenige gewesen, der den Mann getötet hatte. Zufällig hatte sein Kutscher den Angriff beobachtet und genau im richtigen Moment seine Pistole abgefeuert. Oder auch im falschen Moment, je nachdem, wie man es sah.

Der ältere Mann hatte sich als ein sehr trefflicher Schütze erwiesen.

Eine ungewöhnliche Fähigkeit, wenngleich sie Michael zu dem Zeitpunkt durchaus zupassgekommen war. Es war wirklich eine Schande. Verwundete Männer hatten die Neigung, sehr redselig zu werden. Tote Männer waren in der Hinsicht eher eine Enttäuschung.

»Aber da es nun mal passiert ist ... Nun, was wirst du tun?« Ihre rabenschwarzen Augenbrauen hoben sich fragend.

»Er wollte mich umbringen.« Michael war dankbar, dass genau in jenem Moment der Mond hinter den Wolken hervorgekrochen war, weshalb der Stahl der Klinge im Licht aufblitzte und ihn vor Schlimmerem bewahrte. Wäre er nicht instinktiv zur falschen Seite gesprungen, wäre er sogar unversehrt geblieben. Dieser Fehler brachte zwar ein Problem mit sich, aber immer noch besser, als wenn er jetzt ein Messer im Herzen stecken hätte.

Trotzdem blieb die Frage, wie er in seiner Hochzeitsnacht diese Verwundung erklären sollte? Selbst mit gelöschtem Licht und im Schutz der Bettdecke würde sie den Verband spüren. Die Wunde war vermutlich nicht so ernst, dass sie ihn behinderte. Gott sei Dank! Aber er durfte den Verband wohl kaum nach zwei Tagen ablegen, ohne zu riskieren, dass die Wunde wieder aufbrach.

Nun, verflucht noch mal! Sein Leben hatte nun mal die Angewohnheit, eine komplizierte Angelegenheit zu sein, und dieser Zwischenfall bestätigte ihm das nur. Dennoch wäre es alles andere als romantisch, seine Frau vollzubluten.

*Verdammt und zugenäht!*

»Ich nehme an, du hast keinen Brandy zur Hand?« Er wollte nicht den Schmerz betäuben, sondern vielmehr seinen Kopf damit ausschalten. Michael rutschte unruhig auf dem Stuhl herum.

Antonia lächelte katzenhaft. »Natürlich habe ich welchen da. Gute, französische Schmuggelware, obwohl es eigentlich gegen meine Prinzipien verstößt, zuzugeben, dass diese Bastarde irgendetwas gut hinkommen. Ich habe ihn einem englischen Schmuggler abgekauft, weshalb es nicht ganz so schmerzhaft ist.« Mit eleganten Bewegungen stand sie auf und durchquerte das Zimmer, um sich das Blut von den Händen zu waschen. Auf einem kleinen Tisch standen eine Karaffe und Kristallgläser, und sie schenkte beiden einen Schluck Brandy ein. Dann drehte sie sich zu ihm um. Barfuß und mit dem blassen Morgenmantel wirkte sie äußerst weiblich, aber das traf eigentlich immer auf sie zu. Ihre dramatische Schönheit und das dunkle Feuer in ihren Augen zogen jeden Mann in ihren Bann.

»Ich danke dir.« Er nahm das Glas entgegen. Das be rauschende Aroma drang in seine Nase, und er nahm einen beherzten Schluck. »Ich brauche außerdem ein neues Hemd. Vielleicht kann Lawrence eins erübrigen? Da in Southbrook bereits unzählige Gäste Einzug gehalten haben, die gespannt auf meine Vermählung warten, kann ich nicht darauf hoffen, unentdeckt heimzukehren, auch wenn es schon spät ist. Ich lasse mein Jackett hier. Sei so gut und entsorge es.«

»Ich werde alles tun, worum du mich bittest.«

Das sinnliche Versprechen, das in ihrer rauchigen Stim-

me mitschwang, entging ihm nicht. Antonia war in mancherlei Hinsicht für ihn von unschätzbarem Wert, aber sie war alles andere als subtil. Ungerührt fügte er hinzu: »Und deine Loyalität und dein Einfallsreichtum sind gefragt.«

»Aber du willst immer noch deine kleine Unschuld vom Lande ehelichen?«

Er blickte sie über den Rand seines Glases an. »Das habe ich tatsächlich vor.«

»Ich habe deine wertvolle Fracht fast bis zur Treppe seines angesehenen Hauses begleitet.«

Antonia blickte auf. Sie hatte den Stuhl dicht an den Kamin gerückt. »Deine krankhafte Eifersucht steht dir gut.«

Lawrence – ob es ein Nachname oder ein Vorname war, wusste sie nicht genau, weil dieser Name alles war, was er von seiner geheimnisvollen Vergangenheit preisgab – stand in der Tür, die breite Schulter nonchalant gegen den Türrahmen gelehnt. Die gezackte Narbe, die seine linke Braue zerteilte, hatte das Auge damals verfehlt und reichte über die Wange bis zum kantigen Kiefer. Trotz dieser Entstellung war er ein attraktiver Mann, wenn man grobe und etwas ungeschliffene Männer mit buschigen dunklen Haaren und beeindruckend breiten Schultern mochte.

Er war so vollkommen anders als der gepflegte, im klassischen Sinne gut aussehende Marquess of Longhaven. Doch wenn sie ehrlich war, war auch Lawrence auf eine ursprüngliche, geradezu verruchte Art attraktiv.

»Wenigstens *habe* ich Gefühle. Das kann ich von ihm nicht behaupten. Er war schon immer ein kalter Hund,

und es hat mich überrascht, das Blut zu sehen. Man könnte glauben, dass er Eiswasser blutet.«

»So ist er gar nicht.« Sie konnte dieses Argument ohne Probleme widerlegen. An Michael war nichts Kaltes. Er war eher wie ein großes Feuer, das leicht rauchig schmeckte. Da war ein Flackern in ihm, an dem sich jeder versengte, der sich ihm näherte.

Er tat *immer*, was notwendig war. Michael war so funkelnd wie ein geschliffener Diamant, doch er war ebenso hart. Die Facetten waren außerdem sehr zahlreich.

»Wenn ich es richtig verstanden habe, wollte er nicht über Nacht bleiben.« Lawrence hob die entstellte Augenbraue.

»Woher weißt du, dass ich ihn gefragt habe?«

»Da ist diese ganz besondere Enttäuschung in Eurem Blick, Mylady. Außerdem fragst du ihn jedes Mal, ob er bleibt.«

»Du bist anmaßend.«

»Und Ihr, Mylady, lasst Euch in die Irre führen, sobald es um den Marquess geht«, erwiderte er leise.

»Das geht dich nichts an.« Sie versuchte, hochmütig und aufgebracht zu klingen, aber es misslang.

Streng genommen, reagierte sie nur bei *Lawrence* so, wenn er mit ihr über Michael reden wollte. Im Laufe des Kriegs, nach ihrer Ankunft in England und während ihrer Zeit als Verbündete hatte sie sich irgendwie in etwas verstrickt, dem sie nicht mehr entkam.

»Ach, tatsächlich?« Er schien von ihrer knappen, widerwilligen Antwort unberührt zu sein.

Sie lachte auf, obwohl ihr nicht nach Lachen zumute

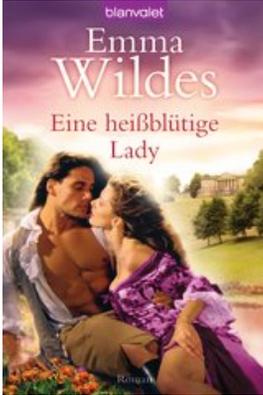
war. »Falls es dir entgangen ist: Der Mann ist hier mit einer Wunde aufgetaucht. Verliebte Bettspiele standen nicht ganz weit oben auf seiner Liste.«

»Es ist mir nicht entgangen. Wer hat denn das ganze Blut aufgewischt? Wer gab ihm ein sauberes Hemd? Wer hat ihn bis in die Nähe seines Stadthauses gefahren, damit er zu dieser unchristlichen Stunde diskret hineinschleichen konnte?«

»Deine Effizienz habe ich immer sehr geschätzt.« Das stimmte. Lawrence erfüllte in ihrem Haushalt viele Aufgaben, und so manche außerdem in ihrem Leben. Sei es, dass er die Kutsche fuhr, den Lakaien spielte und Gästen Claret servierte oder manche nicht ganz so gewöhnliche Tätigkeiten verrichtete, er war doch stets diskret und sehr kompetent.

»Soll ich jetzt sagen, welche Bezahlung ich mir wünsche?« Lawrence stieß sich mit einer eleganten Bewegung vom Türrahmen ab. Sie fühlte sich an einen schleichenden Panther erinnert, als er durch das Zimmer schritt – langsam, betont und mit einem ganz bestimmten Ziel.

Er hatte sich angekleidet, um Longhaven nach Hause zu fahren, hatte jedoch den Morgenmantel wieder angelegt, ehe er zu ihr gekommen war. Er stand leicht offen, sodass sie seine muskulöse Brust sehen konnte. In seinen Augen blitzte etwas Verführerisches. In diesem Raum mit der weiblich geprägten Einrichtung wirkte er immer etwas fehl am Platz. Zu schroff verglichen mit den seidenen Bettvorhängen und den wertvollen Perserteppichen und der Blumenvase neben ihrem Bett. Seine Männlichkeit war irgendwie damit nicht vereinbar.



Emma Wildes

**Eine heißblütige Lady**

Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 416 Seiten, 12,5 x 18,7 cm  
ISBN: 978-3-442-37779-4

Blanvalet

Erscheinungstermin: August 2012

Aufregend sündig und voll knisternder Spannung

Nach dem unerwarteten Tod seines Bruders erbt Michael nicht nur einen Titel, sondern auch eine bildhübsche Verlobte. Pflichtbewusst lässt der Geheimagent der Krone sich auf eine Vernunftehe ein. Seiner jungen Frau sind die leidenschaftlichen Nächte im Ehebett allerdings nicht genug, Julianne will auch Michaels Herz erobern – doch in der rätselhaften Antonia hat sie eine verführerische Rivalin um die Gunst ihres Ehemanns ...

 [Der Titel im Katalog](#)